

Obwaldner Volkstrend.

Abonnement.

(Bei allen Postbureaux.)

Jährlich (franco durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 3. 80
Halbjährlich 2. —
Bei der Expedition (geholt jährlich) 3. 60
halbjährlich 1. 80

N^o. 24.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum . . . 10 Rp.
Bei Wiederholungen 8 .
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum . . . 20 .
Bei Wiederholung 16 .

Sarnen, 1877.

16. Juni.

7. Jahrgang

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haafenstein & Vogler und Rudolf Woffe in Bern, Zürich, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt a./M., Straßburg und Wien.

* Von der Heimath.

IV.

Da wir gerade von mehrfacher Versicherung gegen die entfesselte Gewalt der Naturelemente reden, so erlauben wir uns anzuschließen, daß in feuerpolizeilicher Hinsicht nicht überall, aber hie und da auf dem Organisationswege des Guten mehr geschehen dürfte. Wir haben dem lieben Gott, unserem Landesvater und der Rechtschaffenheit unseres Volkes hier gar viel zu danken, aber wenn einmal, was Gott verhindere, in einem unserer Dörfer der schreckliche rothe Hahn sich zeigen sollte, dann wären wir für alle getroffene Organisation und Vorsicht ungemein dankbar, wie wir alle nicht getroffene Organisation und Vorsicht ungemein schwer vermissen würden. Es ist wahr, unser Volk zeigt für schnelle Hülfe in der Noth einen wahrhaft ritterlichen Sinn, aber gerade um deswillen wird jede Organisation im Ernstfalle, vor welchem man ja keinen Augenblick sicher ist, sehr ausgiebig und fruchtbar sein.

Neben der Erhaltung unserer Dörfer und Gehöfte ist es aber auch ganz recht, auf deren ästhetischen und rationellen Weiterbau bedacht zu sein. In unserem Lande wurde in baulicher Beziehung seit mittleren Menschenzeiten gewiß so viel gethan als im benachbarten kantonalen Gemeinwesen, und es ist eine durchaus erfreuliche Erscheinung, daß der gute Geschmack im Dorf und auf dem Lande hiebei in sehr ersichtlicher Zunahme begriffen war. Für die Dorfschaften speziell aber sollte die ortspolizeiliche Ordnung, ohne Chikanös zu werden, auch ein Wort mitsprechen, denn die Ungeschicklichkeit eines einzigen Grundeigentümers kann ja sonst gegen dessen eigenes Interesse auf eine ganze Straßenlinie und eine ganze Regiererschaft sehr schädigend einwirken und kann den verständigeren Sinn und guten Willen vieler zu Schanden machen. Wir haben keine städtischen Flecken, aber wir haben in unmittelbarer Regiererschaft als Hauptorte wohlhabender Gemeinden drei entwickelungsfähige und in That und Wahrheit sich entwickelnde Dorfschaften, und nachdem unser Land ein nach allen Richtungen offenes geworden, ist es um so wünschenswerther, ja nothwendiger, daß dessen und

deren bauliche Entwicklung eine thunlich normale sei, den örtlichen Bedürfnissen angepasste Bauordnungen liegen aber nicht nur in ästhetischem Interesse, sondern auch im wesentlichen Interesse der Sicherheits- und Gesundheitspolizei. Zu solchen Ordnungen ist aber auch glücklicher Weise verfassungsgemäß Grund gelegt, wir danken dieses wie vieles Andere jenem Manne, welcher das Nützliche und Schöne in seinem fruchtbaren Geiste gern mit einander zu vereinen strebte, und der Hauptort Sarnen dürfte vorab durch Erlaß einer verständigen Bauordnung das Andenken seines hingegangenen sehr verdienten Präsidenten ehren.

Ueber das Straßenwesen können wir rasch weggehen. Unsere schönen kommunikatorischen Haupt- und Nebenlinien sind eine stolze und glückliche Errungenschaft und das Straßenwesen ist seit Jahren einer tüchtigen Leitung anvertraut. Der müßte blind sein, welcher den Werth dieser Errungenschaft unterschätzen wollte, starre Abgeschlossenheit wirkt geistig wirtschaftlich schädigend und lähmend, während die Erleichterung des Verkehrs die kapitalen Kräfte im Menschen und im Boden hebt.

Von der mehr staatlichen und gemeindlichen Thätigkeit absehend, wollen wir auf sozialem Gebiete nur noch Einen Punkt berühren. Es ist beinahe zum Sprüchwort geworden, daß in unserm Ländchen das Vereinswesen nicht gedeihe. Für viele Fälle hat das Axiom seine absolute Richtigkeit, zumal bei kleinen und sonst merkwürdigen Verhältnissen die Bildung von Vereinen sich als mehr überflüssig hinstellt, in andern Fällen hat es nun relative Richtigkeit, indem es eben darauf ankommt, wie man die Sache an die Hand nimmt, in einem Falle ist der Satz ganz unrichtig — für die Bethätigung praktischer Vorsicht und verständiger, helfender Nächstenliebe weiß unser Volk auch das Mittel der Vereine zu benutzen. Die segensreich wirkenden und gut konsolidirten Männer-Kranken-Vereine von Sarnen und Sachseln sind eigentlich ganz aus dem Volke herausgewachsen. Ihr Zweck ist aber auch ebenso praktisch als ehrenwerth, er hilft ganz entschieden mancher verschämten Familiennoth durch das Mittel eigener

Vorsicht und Sparsamkeit und durch das Mittel keineswegs beschämender Bruderhilfe ab, eine kranke Woche erhält, was ein gesundes Jahr gesteuert hat, das Gefühl der Solidarität zwischen Nachbar und Nachbar wird gehoben und das ehrenhaft sich äufnende Vermögen erfreut und beruhigt die Vereinsgenossen; vor Allem aber ist die Vereinsidee in der Liebe und im Glauben eine geistliche, und dadurch, daß der Verein dem Armen wie dem Reichen die gleiche letzte Ehre sichert, beugt er auf dem letzten Gange schreienden Ungleichheiten vor, welche jedem wahrhaft menschlichen Gemüthe sehr wehe thun. Wir wünschen mit aller Zuversicht den bestehenden Vereinen das beste Gedeihen und wir wünschen ihnen von Herzen, daß sie bald mehrere Bruder- und Schwestervereine in unserm Ländchen begrüßen können.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

Aus der Bundesversammlung.

Wieder eine Woche sind die schweizerischen Landesväter in der Bundesstadt gesessen und haben mit gewohntem Eifer am Wohle und Gedeihen des Vaterlandes gearbeitet.

Manch Einem mag das Sigen bei dieser tropischen Hitze allerdings oft zu warm und zu lange geworden sein, und nicht selten hat sich eint und ander vor der Zeit auf- und davongemacht, um seinen brennenden Durst im kühlen Schatten des „Casinogarten“, des „goldenen Hahnen“ oder an einem anderen „gemüthlichen Orte“ zu stillen. Indes liegt ein trüber Schatten auf dem Rathhaus und all den Gesichtern, d. h. man weiß, daß diesmal die Vorgänge hinter den Coulissen und außer dem Rathhaus weit inhaltschwerer sind, als die bis anhin behandelten Geschäfte der beiden eidgenössischen Räte. Wir meinen die Gotthardkonferenz in Luzern. Die Direktoren Escher und Zing nehmen an den Nationalrathssitzungen Theil!!

Im Nationalrathe kam als wichtigster Gegenstand zur Behandlung, das Gesetz betr. „die Wasserbaupolizei im Hochgebirge.“ Die Beschlüsse hierüber wurden wesentlich nach den Vorschlägen des Ständerathes gefaßt und schließlich das ganze Gesetz — was vielleicht noch nie vorgekommen ist — einstimmig angenommen.

Feuilleton.

Eine Rundreise durch Italien.

Florenz.

(Fortsetzung.)

In der Kirche Mariä Verkündigung (St. Annunziata) war besonders viel Volk vor einem reich verzierten Altar und Alle, nicht bloß das „fromme Geschlecht“, küßten voll Andacht beim Weggehen den Altar in der Mitte. Hier ruht der Leib der hl. Juliana; auch wird hier ein sehr verehrtes Muttergottesbild aufbewahrt, das von den Engeln gemalt sein soll und nur bei außerordentlichen Gelegenheiten gezeigt wird. In der Allerheiligenkirche (Ognisanti), die mit einem Franziskanerkloster verbunden ist, öffnete uns ein Vater wenigstens fünf Thüren und zeigte uns dahinter bei brennenden Kerzen in einem versiegelten Kränzen von Silberdraht den Habit, welchen der hl. Franz von Assisi trug, als er die Wundmalen erhielt; noch waren Blutstrecken daran sichtbar.

Jetzt ging's in den Dom, welcher 426' lang und im Kreuze 292' breit, ein Prachtbau, reich an Kunst-

werken ist, und von außen mit Ausnahme der kahlen Fagade, mit buntem Marmor ausgetäfelt. Die Kirche selbst ist reich an werthvollen Statuen, Fresken und Delgemälden. Ueber 530 Stufen stiegen wir in die Kuppel hinauf. Im Innern derselben sieht man von drei rund herumlaufenden Gallerien in den herrlichen Chor der Kirche hinab, von außen aber bietet sich dem auf der Kuppel Stehenden eine herrliche Rundschau über Stadt und Landschaft dar.

Da liegt zu unseren Füßen das „schöne“ Florenz (Firenze, la bella) mit 143,000 Einwohnern, nächst Rom, Neapel und Venedig eine der sehenswerthesten Städte Italiens. Es liegt in einem reizenden Thal zu beiden Seiten des nur zur Regenzeit anschwellenden Arno, malerisch umgeben von den Ausläufern der Apenninen. Wer die Mühe nicht scheut, kann rings um sich 87 Kirchen zählen und dazu eine Menge alter meist großartiger Paläste und Häuser, die von ihrer reichen Vergangenheit Zeugnis geben. Denn in Kunst und Wissenschaft hat Florenz ganz besonders sich ausgezeichnet und in der Malerei bleibt ihm der erste Rang. — Da unten breitet sich die Piazza della Signoria aus, ehemals der „Landsgemeinde“-Platz zur Zeit der Republik, deren Geschichte sich größtentheils hier abspielte und auch jetzt noch der Mittelpunkt des

öffentlichen Lebens ist. Hier wurde im Jahre 1498 der Dominikaner Mönch Savonarola verbrannt, dessen Handschriften, Brevier und Cruzifix wir noch in seiner ehemaligen Zelle gesehen haben. An dem alten Regierungsgebäude (Palazzo vecchio) vorbei besuchten wir dann die Akademie der schönen Künste mit ihrer sehr berühmten Gemäldesammlung. Es brauchte viel Zeit, bis wir nur oberflächlich die verschiedenen großen Säle durchwandert und das eine und andere Bild etwas näher betrachtet und bewundert hatten.

Von der Kuppel des Domes aus hatten wir auch den auf einer Anhöhe gelegenen, großartigen Palazzo Pitti gesehen. Diesem wollten wir auch noch einen Besuch abstatten. Er ist der größte Palast in Florenz, schon seit dem 16. Jahrhundert Sitz der Landesherren und jetzt des Königs Victor Emanuel, wenn er in Florenz sich aufhält. Was uns aber dahin zog, war keineswegs die Vorliebe zum italienischen König, wohl aber zu dem urchigen Schweizer und Landsmann Hrn. Remigi Spichtig, den wir dort suchten und fanden. Da war wieder einmal „Dütsch“ der Brauch. Obgleich schon 76 Jahre alt, stand er noch als ein kräftiger Unterwaldner vor uns, geistig und körperlich frisch und bei guter Laune. Leider konnten wir ihn nur unter dem Thore sprechen, denn es war Samstag